

Preussenschule.

Zeitschrift für Lehrer und Freunde der Menschenbildung
von allen Confessionen.

Herausgegeben von Schulmännern in Preußen.

N^o 6. Zweiter Jahrgang. Sonntag den 16. Februar 1834.

Redaction und Verlag von der Schulbuchhandlung in Mohrungen.

An den Herrn Pfarrer Weber in
Dobern.

Sie haben ein Schriftchen:
„Die gegenwärtigen Verhandlungen über
Pietis'm in unserer Provinz.“
drucken lassen.

Ich habe es mit Aufmerksamkeit gelesen,
und mich inniglich gefreut, auch von Ihnen
darüber etwas zu vernehmen.

Vor Allem zog mich aber Folgendes be-
sonders an:

1) Man hätte Ihnen den Aufsatz No. 42
und 43 in der Preussenschule zuschreiben
wollen. S. 3. Daran hat man offenbar Un-
recht gethan.

2) Das erwähnte Sendschreiben an Dr.
D. giebt manchen Beweis voreingenomme-
nen Gemüths, welches offenbar aufgeregt
ist. S. 6.

Der Beweis fehlt. Er ist auch nicht nö-
thig, wenn Sie mir nur gütigst Glauben schen-
ken wollen, daß ich zu der Zeit, als ich jenen
Ihnen verhassten Aufsatz schrieb, gerade Thee
trank und mit vollem Seelenfrieden, ohne im
mindesten aufgeregt gewesen zu sein, ein
Wörtchen zur nöthigen Verständigung schrieb.
Stimmen Sie daher dem verehrten Dr. Elsner

in Rücksicht auf meine Mäßigung in dem
besagten Aufsatz nicht bei. S. 6. Er hat ge-
irrt, und Sie auch, mein verehrter Herr Pfar-
rer. Wenn Sie mich persönlich kennen wür-
den, so würden Sie sich vollkommen vom Ge-
gentheil überzeugen können, und gestehen müssen,
daß ich in dergleichen Dingen nicht aufge-
regt werde, sondern ruhig und freimüthig
herausfrage, wie es mir ums Herz ist. Ich
vergesse nie die herrlichen Worte J. A. Eras-
mers, und bete sie oft:

„Will sich der Sturm der Leidenschaften
regen:

So still' ihn, Herr, gieb Ruh auf meinem
Wegen.

So werde stets mein Geist vom Eitlen freier
Und dir getreuer.“

3) Sie tadeln recht bitter die Namenlos-
igkeit der Verfasser, und verlangen, daß diese
Sache sogar die resp. „Landstände“ ihrer
Erwägung würdigen sollen. S. 7.

Nehmen Sie mir nicht übel, mein verehr-
ter Herr Pfarrer, wenn ich Ihnen bemerklich
machen muß:

Die resp. Mitglieder des Landtages stehen
mit ihrer Einsicht weit über Ihre Einsicht,
und werden Ihr Proponendum als etwas
Absurdes in bona pace reponiren.

Blieben Sie nur ein treuer Seelsorger Ihrer

Gemeindeglieder, wie Sie es bis jetzt so musterhaft gewesen sind, und bekümmern Sie sich nicht um Censur und Presse. *Fac Tua, et relinque aliena!* Schreiben Sie lieber gegen mich, wenn ich Ihnen in meinen anonymen Aufsätzen nicht gefalle. Dann bleiben Sie in Ihrem Berufe:

für die Wahrheit zu wirken.

Aber schämen Sie sich: alle anonymen Verfasser „Waldmenschen und Wegelagerer“ S. 8. genannt zu haben. Wenn ich auch schon Ihren Haß mag verdient haben, so sind doch recht viele anonyme Verfasser in unserm theuern Vaterlande von solcher ausgezeichneten Würdigkeit, daß ich bei Lesung Ihrer Zeilen erröthen mußte, und bis jetzt noch nicht begreifen kann, wie Ihnen solche Benennungen ent schlüpfen konnten.

4) „Fern sei der Hochmuth, ob er im Demuthsgewande einhertrere, verbannt die Feindseligkeit, ob sie in den süßen Brudernamen ihre Gifte wickele.“ S. 19.

O warum habe ich doch das Wort „Bruder“ gebraucht! O du liebes, süßes, unschuldig, biblisches Wort, was hast du für Aergerniß gemacht! — —

Ich kann Ihnen, verehrter Herr Pfarrer, zu Ihrer Beruhigung nur das sagen, was ich bereits darüber dem Herrn Dr. Elsner in Pro. 48 der verehrlichen Preußenschule mit Freimüthigkeit gesagt habe.

Der Unbekannte..

Ueber den Nutzen der Geographie von Palästina in Volksschulen.

Einsender dieser Zeilen hält es nicht für unnöthig, in denselben auf einen Unterrichtsgegenstand näher aufmerksam zu machen, welcher in unsern Volksschulen noch immer nicht so getrieben wird, als er es wohl verdiente. Dieser Unterrichtsgegenstand ist nämlich die Geographie Palästinas oder des jüdischen Landes älterer und neuerer Zeit.

Nächst unserm Vaterlande giebt es gewiß kein Land, welches eine größere Wichtigkeit für das Volk haben muß als dasjenige, in welchem der heilige Stifter unserer Religion geboren ward und wo sein Fuß bei seiner Erscheinung auf Erden gewandelt hat. Wenn selbst in dem rohen Mittelalter dieses Land so viel

Anziehendes hatte, daß ganze Völker unter den größten Strapazen dorthin pilgerten und im heiligen Enthusiasmus zur Eroberung desselben entschlossen waren und Alles aufboten; wie sollte es nicht noch jetzt in dem allgemeinen Volksinteresse liegen, wenigstens auf der Karte und durch eine umständlichere Beschreibung mit diesem Lande näher bekannt zu werden, in welchem sich so viel Großes und Herrliches ereignet hat, das mit unserem Christenglauben in so naßer und enger Verbindung steht? — Wie gern wird man nicht von diesem Lande hören, auf welches uns fast jede biblische Geschichte und fast jedes Sonntags- und Festevangelium hinweist, das in der Kirche verlesen wird? — Und wie nothwendig ist es nicht, daß auch hierin der schrecklichen Unwissenheit entgegengearbeitet werde, die sich in dieser Beziehung bei den niedern Volksklassen noch immer vorfindet, wo man häufig die Namen einer Landschaft, eines Ortes oder Flusses nicht von einander zu unterscheiden weiß und vielleicht wohl gar in Zweifel zieht, ob überhaupt ein solches Land je wirklich auf der Erde existirt habe, von welchem so viel in der Bibel erzählt wurde? — Wenigstens hat der Verf. wirklich dergleichen traurige Erfahrungen zu machen Gelegenheit gehabt und es dürfte daher wohl keine Uebertreibung sein, wenn er behauptet, daß durch eine solche Unbekanntschaft mit der Geographie von Palästina selbst die Glaubwürdigkeit der heiligen Geschichte unter dem Volke gefährdet werden könne. Aber wenn auch dieses vielleicht weniger zu befürchten wäre, wie muß nicht ein richtigeres Verständniß der Schrift in localen und temporellen Verhältnissen gefördert und überhaupt die ganze heilige Geschichte, als die historische Grundlage unseres Glaubens, dadurch bei dem Volk belebt werden, wenn demselben ein recht anschauliches Bild von der physischen und politischen Beschaffenheit und Lage des jüdischen Landes gegeben wird; abgesehen davon, daß das Gedächtniß dadurch auch festere Stützpunkte erlangt, wenn sich die einzelnen Thatsachen desto bleibender und eindringlicher anknüpfen.

Darum bedarf es nach diesen kurzen Andeutungen wohl kaum noch einer besondern Empfehlung in einer Sache, deren Nothwendigkeit und Nutzen so klar in die Augen springt, daß eine ausführlichere Auseinandersetzung überflüssig wäre. Ein Jeder wird sich

schon aus nothwendiger Geographien sei. In solche W trockne G fer Bege digkeit schen Ges naueste W sen phosif ten, Volk und Gebr delung d werden, Anschau

In längerer seinen ihm und daran Zu diesem Lehrer, d von Hem größeren streitig da bendige m zugleich berücksicht lästimas v angekauft, währt, d kostet nur dabei sehr schulen ga

Der A auf welch Mittheilun fen wollte Eingang als es bi daß beson lich angele genstand in fer Wicht schulen is wenn in nothwendig als wenn anzugeben lag oder e viny sei.

Schr

unter den
und in
desselben
orten; wie
llgemeinen
er Karte
schreibung
werden, in
liches ers
glauben in
? — Wie
nde hören,
Geschichte
vangelium
wird? —
auch hierin
gegengear-
ehung bei
vorfindet,
Landschaft,
inander zu
hl gar in
thes Land
von wels-
wurde? —
vergleichen
Gelegenheit
eine Ueber-
daß durch
Geographie
lgigkeit der
gefährdet
s vielleicht
s nicht ein
in lokalen
rdert und
, als die
s, dadurch
demselben
der physik-
und Lage
abgesehen
uch fessere
ie einzelnen
indrings-
kurzen An-
besonderu
othwen-
die Augen
seinander-
wird sich

schon aus obigen Bemerkungen überzeugen, wie nothwendig und zweckmäßig das Schreiben der Geographie von Palästina in unsern Volksschulen sei. Freilich muß dieses aber nicht auf eine solche Weise geschehen, daß das Ganze bloß trockne Gedächtnißsache werde. Es muß dieser Gegenstand vielmehr mit möglichster Lebendigkeit dargestellt und überall mit der biblischen Geschichte und dem Bibellefen in die genaueste Verbindung gebracht werden. Es müssen physische und geschichtliche Merkwürdigkeiten, Volks sitten, gottesdienstliche Einrichtungen und Gebräuche dabei erwähnt, und die Entwicklung des religiösen Lebens darin geschildert werden, damit so das ganze Bild die größte Anschaulichkeit und Lebendigkeit erhalte.

In dieser Art hat der Verf. schon seit längerer Zeit die Geographie von Palästina in seinen ihm untergebenen Schulen treiben lassen und daran einen großen Nutzen wahrgenommen. Zu diesem Zwecke hat er, als Handbuch für die Lehrer, die Beschreibung des jüdischen Landes von Hempel angeschafft, welches außer den größeren Werken von Köhr und Hornung unstreitig das beste ist, weil es eben eine sehr lebendige und anschauliche Darstellung giebt und zugleich das Geschichtliche und Archäologische berücksichtigt. Auch hat er die Wandkarte Palästinas von Möller für sämtliche Schüler angekauft, welche den doppelten Vortheil gewährt, daß sie nicht nur sehr billig — sie kostet nur 16 Sgr. 8 pf. — sondern auch dabei sehr brauchbar und besonders für Landschulen ganz genügend ist.

Der Verfasser wünscht nun, daß die Sache, auf welche er durch diese Bemerkungen und Mittheilungen die Aufmerksamkeit näher hinlenken wollte, einen besserern und allgemeinerem Eingang in unseren Volksschulen finden möge, als es bisher geschehen zu sein scheint; und daß besonders Geistliche und Lehrer sich ernstlich angelegen sein lassen, einen Unterrichtsgegenstand mehr hervorzuheben, der von so großer Wichtigkeit und Nutzen für unsere Volksschulen ist. Denn gewiß ist es verzeihlicher, wenn in Volksschulen Manches von minder nothwendigen Nebenkennntnissen vermißt wird, als wenn die Kinder hier nicht einmal richtig anzugeben wissen, wo Cana und Capernaum lag oder ob Galliläa eine Stadt oder eine Provinz sei.

Sehr zweckmäßig würde es indessen gewiß

noch sein, wenn man mit dieser Geographie von Palästina noch so viel aus der allgemeinen alten Geographie verbande als zum Verstehen der Apostelgeschichte nothwendig ist und dabei eine, zu diesem Zwecke besonders angefertigte Wandkarte zur Hand hätte, welche vorzüglich die Reisen des Apostel Paulus veranschaulichte. Da die Apostelgeschichte sowohl für die Entstehung und Beschaffenheit der ältesten christlichen Kirche als auch für das richtige Verstehen sämtlicher apostolischer Briefe, namentlich der paulinischen, sehr wichtig ist und gleichsam den historischen Commentar der letzteren enthält, so würde es gewiß von dem größten Nutzen sein, wenn man mit Hilfe einer solchen Karte beim Lesen jenes Buches unserer Volksjugend ein recht anschauliches Bild von dem Zustande der ältesten Kirche gäbe und sie mit denjenigen Orten näher bekannt machte, wo die ersten christlichen Gemeinden gestiftet wurden und von wo aus sich das Evangelium über den ganzen Erdkreis hin verbreitete. Ob nun eine solche Karte, die als Wandkarte beim Lesen der Apostelgeschichte in Volksschulen brauchbar wäre, vielleicht schon vorhanden sei, ist dem Verf. unbekannt und er wünscht hierüber im Falle, daß eine solche Karte schon da ist nähere Auskunft zu erhalten. Sollte aber eine solche Karte noch wirklich gar nicht zu haben sein, so wäre es wohl höchst nothwendig, daß sie entworfen würde, damit dadurch einem wesentlichen Bedürfnisse in unseren Volksschulen abgeholfen werde.

E . . . den 26. Januar 1834.

v. S.

Die Gebrechen unstres Kirchengesanges nebst Vorschlägen zur Abhilfe.

Vom Verfasser des vierstimmigen Choralbuchs
für die evangelischen Kirchen Preußens.

(Fortsetzung.)

Außer den Texten, deren Ausdruck im Ganzen mit der angegebenen Melodie unvereinbar ist, finden sich aber auch

bb) solche Lieder, deren Textausdruck Stelleweise, d. h. in einzelnen Strophen und Zeilen dem lyrischen Charakter der Melodie nicht entspricht. Daß in einem und demselben Liedes-
texte die ausgedrückte Gemüthsstimmung wech-

felt, auch wohl plötzlich und abstechend wechselt; ist an sich ganz zulässig; nur wird in diesem Falle der Tonsetzer, der einen solchen Text musikalisch componirt, jenen Empfindungswechsel ebenfalls in der Melodie ausdrücken müssen. Daher die nicht seltene Erscheinung, daß verschiedene Strophen desselben Liedes verschiedene Melodien gegeben sind. Bei dem Kirchenliede hat die Ausführung eines solchen Melodienwechsels mancherlei Schwierigkeiten; *) wodurch denn die Einheit seiner Melodie und hiedurch wieder die Einheit der im Texte auszudrückenden Empfindung bedingt wird. Wenn daher der Dichter zu einer gegebenen Melodie ein Lied dichtet, so darf man mit Recht von ihm verlangen, daß er es auch durchweg in dem nehmlichen Geiste dichte, welcher sich in der Melodie zu erkennen giebt, und daß er diese Melodie bei jeder Strophe und bei jeder Zeile in seinem Ohre und in seinem Herzen tönen lasse. Auch diesem ganz natürlichen Erfordernisse ist in vielen Liedertexten keinesweges Genüge geleistet, wie sich an folgenden Beispielen aus unserm Gesangbuche zeigen wird.

Für das Lied „Fest steht dein Bund, wie Felsen stehen u.“ ist die Melodie „Dir, dir, Jehovah, will ich singen“ (No. 44.) angegeben. Die beiden ersten Strophen, welche Freude über das Fortbestehen des Christenthums ausdrücken, sind auch dem Charakter der Melodie ganz angemessen; aber die 3te Strophe, welche das Gefühl menschlicher Unwürdigkeit, und die 4te, welche die Bitte um Vergnädigung ausdrückt, stimmen durchaus nicht zum Ausdrucke der Melodie. Die 5te Strophe möchte mit der Melodie schon eher verträglich sein, noch mehr die 6te und 7te.

*) Dies lehrt die Erfahrung an dem Gesange des „Herr Gott, dich loben wir u.“ welches für jede Strophe eine andere Melodie hat. Alle Gemeinden aber, von denen ich dieses Lied singen gehört habe, lehrten sich — trotz der kräftigsten Leitung durch die Orgel — nicht an seinen Melodienwechsel, sondern sangen — zur kläglichen Entstellung des feierlichen Hymnus, alle Strophen nach derselben Melodie, gewöhnlich nach der dritten. Nur da, wo man in der Kirche Instrumentalmusik hatte und die mit schneidenden Blase-Instrumenten verstärkt besetzte Melodiestimme der Gemeinde hervorsetzend genug in's Ohr drang, fand ich eine Ausnahme von jener Unsitte.

Ueber dem Liede „Mir nach! sprich Christus, unser Held u.“ steht: „In eigener Melodie“; worunter aber, wie die Praxis der meisten Kirchen lehrt, die Melodie „Auf, Christenmensch! auf! auf zum Streit“ (No. 101.) verstanden wird. Da das Lied im Ganzen eine Aufforderung zum Kampfe in der Nachfolge Jesu enthält, so ist die feurig ermutigende Melodie eben nicht unangemessen; allein die 3te und 4te Strophe, die auf das Bild der Menschenliebe und Sanftmuth Jesu und seine treue Warnung gegen die Sünde hindeuten, contrastiren zu stark gegen den gewaltsam hinreißenden Ausdruck der Melodie.

Das Morgenlied „Mein erst Gefühl sei Preis und Dank“ trägt die Melodie-Angabe „Gedanke, der uns Leben giebt,“ womit die alte Melodie „Ich dank' dir schon durch deinen Sohn“ (No. 127) gemeint ist. Diese ist auch mit ihrem lyrischen Ausdrucke des Gebetes dem größten Theile des Liedes ganz angemessen, bis auf die 2te, 3te, 4te und 5te Strophe, welche einen weit lebhaftern musikalischen Ausdruck erfordern.

Dergleichen größere oder geringere Verstöße wird man noch sehr viele wahrnehmen, wenn man die Lieder des Gesangbuches singend durchmustert. So wird man bestimmt unterscheiden, welche Dichter ihre Lieder denkend und rechnend, und welche sie fühlend und singend gedichtet haben.

Freilich mag es eine schwere Aufgabe sein, einen Liedertext zu liefern, welcher Strophe für Strophe und Zeile für Zeile dem Ausdrucke einer gewissen Melodie genau entspricht, und darum möchte selbst von einer, schon an sich nicht leicht zu bewerkstelligenden Umschmelzung der in dieser Hinsicht verfehlten Lieder wenig Ersprießliches zu erwarten sein. Die einzige Anshülfe ist hier bei einem geschmackvollen und geschickten Organisten zu suchen; denn dieser vermag allerdings durch angemessene Veränderungen in dem Harmonienzuge der Orgelbegleitung die etwa zwischen Text und Melodie eintretenden Differenzen des Ausdrucks bedeutend zu mildern und auszugleichen.

(Fortsetzung folgt.)

Süßer

(Ein Lan

Heil
Vollschül
tern gehou
terhanen,
Eltern, u
führen.

den engen
gend zu ei
er unter d
erbend auf

Der

Liebe für d
Amt, nich
nes Wirke

Gleich ein
dieses hob
da oft sag
mel belohn

der zur W
mernden K
Hobeit un
gen haben

liche Dinte
Braunsber
zählung so

vater, sag
zum Ausbe
sie ihm, se

pflichtet ih
nun aber
größte Kle

Bildung a
verbildet,
sehbar!

Ja gr
ruf dem w
Menschen

er die Jug
Wahrheit f
nur fürs C
beleben suc
in der Här
fühlen. D
lichen sucht
gen Verein
dieses kurz

Süßer Lohn eines wahrhaft treuen Lehrers.

(Ein Landschullehrer des Gutstädter Lehrers Vereins. I.)

Heilig und wichtig ist der Beruf eines Volksschullehrers. Er hat die Aufgabe den Eltern gehorsame Kinder, dem Staate treue Unterthanen, den Kindern verständige liebevolle Eltern, und dem Himmel fromme Seelen zuzuführen. Sein Wirken beschränkt sich nicht auf den engen Kreis: Die ihm anvertraute Jugend zu erziehen; sondern der gute Same, den er unter diese austreut, wirkt auch noch fort: erbend auf spätere Geschlechter.

Der wahrhaft treue Lehrer ist von warmer Liebe für die Schuljugend durchdrungen. Nicht Amt, nicht Besoldung sind die Triebfeder seines Wirkens, sondern wahre Menschenbildung. Gleich einem Dinter wird er in der Erreichung dieses hohen Zieles nur sein Glück finden; der da oft sagte: „Wenn mich Gott mit dem Himmel belohnen wolle, so möge er mir gute Kinder zur Weckung und Belebung ihrer schlummernden Kräfte übergeben.“ Er wird stets die Hoheit und Wichtigkeit seines Berufes vor Augen haben, wie ihn der gute menschenfreundliche Dinter bei seiner letzten Rede, die er im Braunsberger Seminar hielt, in folgender Erzählung so deutlich darstellte. Wenn ein Hausvater, sagte er, einem Uhrmacher seine Uhr zum Ausbessern übergibt, und derselbe verderbt sie ihm, so ist der ungeschickte Uhrmacher verpflichtet ihm den Schaden zu ersetzen. Wenn nun aber dieser Hausvater das Liebste, das größte Kleinod, seine Kinder einem Manne zur Bildung anvertraut, und sie werden von ihm verbildet, verzogen, so ist der Schaden unersetzbar!

Ja groß, erhaben und heilig ist sein Beruf dem wahrhaft treuen Lehrer. Er soll den Menschen beglücken! — Dieses wird er, wenn er die Jugend zur wachsenden Erkenntniß der Wahrheit führt; wenn er in ihnen den Trieb nur fürs Gute zu wirken, zu wecken und zu beleben sucht. Ein solcher Mensch kann auch in der Hütte bei dürftigem Brode sich beglückt fühlen. Denn nicht im Genusse des Vergänglichlichen sucht er sein Glück, sondern in dem ewigen Vereine mit Gott und allen Guten jenseit dieses kurzen Pilgerlebens. — Der wahrhaft

treue Lehrer wird den Menschen beglücken, wenn Eltern bei der Erziehung ihrer Kinder ihm freundschaftlich die Hand bieten; wenn Eltern ihre Kinder aller Unarten entwöhnt, stets strengen Gehorsam beim Handeln dieser Kleinen gefordert, und dieselben empfänglich für alles Gute gemacht haben. Wo so Eltern und Lehrer im friedlichen Einverständnisse für das wahre Wohl der Jugend wirken, da kann man den Segen des Himmels hoffen, da wird der Mensch wahrhaft beglückt werden. Aber wo ist dieser Ort, wo Eltern so für die Erziehung ihrer Kinder wirken? Hier in meinem kleinen Wirkungskreise ist er nicht. — Nur zu oft werden hier dem Lehrer von Eltern Kinder mit der Versicherung zugeführt: Aus diesem Kinde wird schwerlich etwas Gutes hervorgehen; denn es ist ungehorsam, tückisch, höchst ausgelassen. Es achtet nicht die Befehle der Eltern, hat keine Furcht vor Strafe; aber vielleicht kann ihm in der Schule mehr Furcht eingestoßt werden? — Besucht ein solches Kind nun die Schule, so wollen die Eltern doch daß es sich vor allen andern Kindern vorzüglich auszeichnen soll, daß es zu etwas ganz Außerordentlichem herangebildet werde. Wird es in der Schule der Unart oder Faulheit wegen bestraft, so geschieht ihm ihrer Meinung nach das größte Unrecht. Mein Söhnchen, mein Töchterchen heißt es dann, das sich vor Andern an Artigkeit und Fleiß auszeichnen soll, ist vom Lehrer bestraft worden! Wehe nun dem armen Lehrer! Er wird hier Gegenstand des Hasses und der Beschmähung. Gewöhnlich wird dann das Kind von den Eltern, meistens von der Mutter in Schutz genommen; der Lehrer in des Kindes Gegenwart als ungerecht verschrien, wobei ihm auch noch andre Fehler angedichtet werden. So saugt das Kind den Haß der Eltern gegen den Lehrer mit ein. — Welch eine gewaltige Hemmung für den guten Fortgang des Unterrichts?

Von Wenigen wird hier der Lehrer als Freund betrachtet, der für die heiligsten Zwecke des Menschen da ist; sondern als eine Person, derenwegen die Gemeinde mehr Abgaben und Lasten hat. Man darf sich daher nicht wundern daß dem Lehrer sein Einkommen so sehr beschnitten wird, daß oft nur durch die strengsten Maßregeln ihm die nöthigsten Lebensbedürfnisse herbeigetrieben werden können, daß ihm Dieses (lächerlich dem Vernünftigen) noch

mißgönnt und beneidet wird. Der gemeine Mann, welcher den Lehrer nur aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, sagt daher: Was hat ein Lehrer Schweres zu vollführen? den Kindern Aufgaben geben, und dieselben überhören; (traurig wenn dieses wirklich nur der Fall wäre) nach den Schulstunden eine Pfeife Tabak anstecken und ins Feld spazieren; dann in Büchern lesen und die Feder bewegen, ist das etwas Schweres? kann man sich wohl Leichteres denken? — Wenn es also heißt der Lehrer habe ein schweres Geschäft, so will man ihn nur damit foppen. Man versuche einmal ihn an den Pflug oder an den Dreschflegel zu stellen, dann wird er erfahren, was da schwer ist. — Kann der Lehrer von solchen Menschen geschätzt, geachtet werden? Darf ihn aber das betrüben, wenn Unwissende ihn verkennen? Keineswegs. Wie verkannt wird also das Wirken des wahrhaft treuen Lehrers, wie wird ihm statt Dank und Beifall nur Undank und Spott zu Theil! Doch, immer wird es auch Einige geben, die das Wirken des Lehrers erkennen, die ihm Liebe und Freundschaft schenken. Ueberdies hat nicht der Lehrer allein Schmähungen und Verachtungen zu erdulden, sondern wie Shakspeare sagt: „Weder Macht noch Hoheit kann dem Tadel entgehen. Welcher König ist so mächtig, daß er die Galle eines schmähsüchtigen Bettlers zurückhalten kann.“

Auch der Freuden hat der wahrhaft treue Lehrer schon hienieden viele.

„Früchte bringet das Leben dem Manne, doch hangen sie selten
Noth und lustig am Zweig, wie uns ein Apfel begrüßt.“

v. Göthe.

Mag auch rings um ihn her die Welt gegen ihn aufgebracht erscheinen; mag auch der verdiente Dank und Beifall ihm nicht gezollt werden! Die Hoffnung, daß der gute Same, den er weise in die Herzen der Jugend gestreut, wurzeln, und zu seiner Zeit manche Früchte bringen wird; das frohe Bewußtsein seine Pflicht erfüllt zu haben, entschädigt ihn reichlich. — Frieden thronet alsdann in seinem Innern, und dieser wird ihn alle Leiden vergessen machen, dieser wird sein Herz mit den höchsten Wohlgefühlen füllen, und seinen Geist zu den höhern Regionen erheben. Bei seinem Wirken ist ihm Religion Feldgeschrei, Menschen-*Weglü-*

cken Lösung, und kühn bestiegt er alle Hindernisse. Denn nur des Feiglings Seele vermag der Eisenfinger des Geschicks zu zerreißen. Der Heldenmüthige bietet kraftvoll die Harfe, die ihm sein Schöpfer in den Busen legte dem Schicksal dar. Mag's in den Saiten wühlen! Allein den innern herrlichen Akkord wird's kann's nie zerstören, und die Dissonanzen verschmelzen bald in reine Harmonie, wenn wahrer Frieden durch die Saiten säuselt! Ruhig und sanft wird er dann am Abende des Lebens sein Auge schließen; getrost wird sich sein Geist dem Irdischen entheben, und dem Throne des Allvaters nahen, um von ihm die Siegespalme für den glücklich beendeten Kampf zu empfangen; um von ihm als vollendeter Sieger mit Vorbeeren eines bessern Lebens geschmückt zu werden. Welche Bonne alsdann mit Wahrheit sagen zu können: Hier Vater sind die Seelen, die Du mir zur Bildung, zur Leitung zu Dir anvertrauest; ich führe Dir alle entgegen, die ich glücklich die Gefahren des Erdenlebens geleitet habe; keine einzige ist durch meine Schuld verloren gegangen.

**Einige Bemerkungen zu dem Aufsatze:
Sollen auch Mädchen die Sonntags-
schule besuchen, oder ist es rathsam
sie von derselben auszuschließen in No.
41 des ersten Jahrgangs.**

Von H. W. Schuur, Pfarrer in Eckersdorf.
(Fortsetzung.)

Wir werden alle insgesammt noch einige Jahre umsonst zu sprechen und rathen, wir werden noch lange Zeit zu arbeiten und zu rütteln haben, ehe unsre niedre Volksklasse aus der geistigen Trägheit aufwacht und der ihr gleichsam angeborne Stumpfsinn aus ihr ausgerottet wird. So lange wir daher kein weiteres Mittel haben, als den Ruf unsers Wortes und die Ermahnung unsers wohlwollenden Herzens und allenfalls noch den Vorgang und das Beispiel von 10 oder 20 Sonntagsschüler, welche meistens die zuletzt eingesegneten Confirmanden sind, so werden auch unsre lieben Sonntagsschulen nur ein mühseliges und ärmliches Aussehen haben, und in sich schon immer den Keim des Unterganges und des traurigen Todes tragen. Da wir auf diese Weise kein kräftiges Mittel zu einem pünktlichen und

regelmäßig
fern Hand
fenbar kei
derselben
tes vers
alle acht
men solle
oder vier
Herzestuf
andre The
mal in der
nen, daß
sei, da mö
warten un
sten Sonn
man unter
nach Trini
ben. Kom
zusammen
daß sie in
das Fortsch
oft nach
stehen. R
die Schüle
schule besu
es ihnen g

Wie
und schmer
Predigt vo
Stunden te
ist es offen
bei Verfolg
nahme zu
der Sonnt
sich dennoch
manche era
haben im g
auch nur
in dieser Ze
tage währe
und Pfingst
Ganzen nich
Zweck. Un
schüler müß
des Landma
welche alles
Weise dem
fünf Sonnt
andre Gesch
uns demach
Die Sonnt
stabe in ein

regelmäßigen Besuch der Sonntagschulen in unsern Händen haben, so können wir uns auch offenbar keine allzu großen Wirkungen von derselben auf die Bildung unsers Volkes versprechen; denn wenn die Schüler nur alle acht Tage auf zwei Stunden zusammenkommen sollen und ein Theil von ihnen nur alle zwei oder vier Wochen einmal kommt, wie es seiner Herzenslust und seiner Bequemlichkeit zusagt, der andre Theil vielleicht nur alle acht Wochen einmal in derselben erscheint, um doch sagen zu können, daß er auch in der Sonntagschule gewesen sei, da möchte ich wohl fragen, was hier zu erwarten und zu hoffen steht. Was man am ersten Sonntag nach Trinitatis gehört hat, hat man unter diesen Umständen am Aten oder Sten nach Trinitatis gewiß den Winden Preis gegeben. Kommen doch unsre Schulkinder täglich zusammen und dennoch klagen unsre Lehrer so oft, daß sie immer dasselbe wiederholen müssen, daß das Fortschreiten kaum bemerkbar sei und daß sie oft nach Jahr und Tag auf demselben Punkte stehen. Können wir da wohl viel hoffen, wenn die Schüler nur nach Belieben die Sonntagschule besuchen und ebenso oft ausbleiben, wenn es ihnen gefällt.

Wie es für mich als Prediger unangenehm und schmerzlich wäre, mich mit Fleiß auf meine Predigt vorzubereiten und in den festgesetzten Stunden leere Bänke in der Kirche zu finden, so ist es offenbar auch für den Schullehrer ärgerlich bei Verfolgung seiner guten Zwecke keine Theilnahme zu sehen. Und selbst, wenn der Besuch der Sonntagschule regelmäßig wäre, so ließe sich dennoch immer nicht so viel erwarten, als manche exaltirte Köpfe zu hoffen scheinen. Wir haben im ganzen Jahre nur 52 Sonntage, also auch nur 104 Stunden für die Sonntagschule in dieser Zeit. Davon beliebe man aber 10 Sonntage während der Erndtzeit und 2 für Ostern und Pfingsten abzunehmen, so behalten wir im Ganzen nicht mehr, als 80 Stunden für diesen Zweck. Und selbst bei dem fleißigsten Sonntagschüler müssen wir besonders, als diejenigen, welche das Leben des Landmanns genauer kennen, als diejenigen, welche alles a priori auf eine hohe philosophische Weise demonstrieren, annehmen, daß er wenigstens fünf Sonntage im Jahre noch außerdem durch andre Geschäfte davon abgehalten wird; es bleibt uns demnach nur eine Summe von 70 Stunden. Die Sonntagschule kann daher nach diesem Maßstabe in einem ganzen Jahre nicht mehr leisten

als die gewöhnliche Volksschule in einer Zeit von vierzehn Tagen wirkt. Und da wollte ich wohl alle praktischen Schulmänner fragen, wie hoch sie den Gewinn von einem 14tägigen Unterricht anschlagen. Man erwäge dieß alles, und man wird daraus das Resultat ziehen, daß man fürs erste uns Mittel in die Hände geben muß, wenn der Besuch der Sonntagschule regelmäßig werden soll, daß man zweitens die Unterrichtsgegenstände für dieselbe auf keine Weise mehren darf, wenn bei der kurzen Zeit, welche derselben bestimmt ist, ein wahrer Gewinn erwachsen soll, daß man drittens einen Theil der Schüler, welchen die Schule noch schwach im Lesen, Schreiben und Rechnen entließ, hierin vervollkommen und diesen Mangel ergänzen und viertens bei dem bessern Theil von Sonntagschüler solche Unterrichtsgegenstände wähle, welche ihrer künftigen Lebensweise am nächsten liegen. Nach diesen allgemeinen Erörterungen, welche in unsern Tagen, wo die Sonntagschule ein neues Interesse gewonnen hat, vielleicht nicht so ganz überflüssig sein werden, sei es mir erlaubt, die Frage zu erörtern, ob die Mädchen dieselbe besuchen sollen, oder ob es rathsam sei, sie von derselben auszuschließen. Soll ich mein offnes Endurtheil in dieser Sache sofort abgeben, so muß ich sagen: an und für sich möchte ich sie nicht ausgeschlossen wissen, bei dem jetzigen Standpunkt der Dinge aber wäre es wohl sehr rathsam dieselben auszuschließen. Warum? die Gründe in der angeführten Nummer der Preussenschule, welche die Ansicht durchzuführen sucht, daß die Mädchen ebenso gut, als die Knaben die Sonntagschule besuchen sollten, haben mich noch nicht überzeugt, und meine Meinung, vielleicht auch nur mein Vorurtheil, noch nicht erschüttert.

Der geehrte Verfasser jenes Aufsatzes meint, daß viele deshalb die Mädchen von dieser Bildungsanstalt ausgeschlossen wissen, weil sie glauben „ein Mädchen darf nicht viel wissen“ und „daß ein Mädchen nur einen geringen Grad von Bildung bedürfe.“ Es ist nicht zu läugnen, daß dieser Glaube sich bei sehr vielen findet; aber ist denn dieser Glaube durch und durch falsch, und ist keine Wahrheit in demselben enthalten? Mit der Behauptung „ein Mädchen darf nicht viel wissen“ sagt man im Allgemeinen nicht mehr, als daß ein Mädchen nicht so viel wissen dürfe als ein Knabe. In diesem Sinne scheinen auch diese Worte in jenem Aufsatz genommen

worden zu sein, indem zugleich erwähnt wird der geringere Grad an Bildung bei Mädchen, welcher comperativ hinweist auf den höhern Grad der Bildung bei Knaben. Und da muß ich mich freilich auch zu der Zahl der Thörichten hinzugesellen, welche wähnen, daß ein Mädchen nicht so viel wissen dürfe, als ein Knabe. Oder sollen etwa die Mädchen der gebildeten Städte ebenso als ihre Söhne die Unwissenheit beziehen, um daselbst die studia humaniora und die autes liberales zu studiren? Man überschreite doch nie die Grenzen. Das männliche Geschlecht ist zu allen Zeiten in einem höhern Grade des Wissens gewesen, als das weibliche und so wird es auch bis ans Ende der Welt bleiben. Wir haben leider das Wissen zur Hauptsache der Schule gemacht: alles soll diesem Gößen unsers Zeitalters dienen; die Nachwelt wird uns deshalb nicht mit dem Lobe und Ruhme überschütten, dessen sich viele Schulmänner unsrer Tage schmeicheln. Man glaube nicht, daß ich nach Art unsrer Mystiker ein Feind des Wissens bin; keinesweges; allein ich kenne etwas höheres, was mehr Werth hat, als das leere Wissen. Wir betrügen uns gar sehr, wenn wir, wie der Verfasser jener Worte, Wissen und Bildung für einen und denselben Begriff halten. Zwar ist es Sitte, daß viele denjenigen Menschen für hoch gebildet halten, welcher viel weiß, allein keinen Wahn seltener wir rechtmäßiger Weise stärker behaupten, als gerade diesen, weil er in unserm Zeitalter unsägliches Uebel über alle Stände gebracht hat. Wie schon Wissen und Bildung im Allgemeinen zwei ganz verschiedene Begriffe sind, so liegen sie besonders in dem Wesen des Mädchen und des Weibes sehr weit auseinander. Der Knabe bedarf als Mann meistens im bürgerlichen Leben immer mehr des Wissens, als das Mädchen, welches als Mutter auf den engen Raum des Hauses hingewiesen ist, und hier mehr der Tugend und sittlichen Einfalt des Herzens, als des Wissens des Kopfes bedarf. La lasset uns nur in unsre Volksschulen hineinblicken, laßt uns nur näher betrachten den Unterricht, welchen hier die Mädchen empfangen, wie verkehrt und unsinnig wird hier an den meisten Orten dieß Werk betrieben. Knaben und Mädchen werden in denselben Gegenständen gemeinschaftlich unterrichtet,

und beide Geschlechter werden über einen Leisten geschlagen. Man sagt zwar, Knabe und Mädchen sind Menschen und bedürfen als solche der allgemeinen Ausbildung, welche die Volksschule als ihren Zweck zu verfolgen hat. Sehr wahr! Aber verfolgt nur diesen Zweck, wie ihr sollt und wie es die Lehrerweisheit euch gebietet und ihr werdet die allgemeine Menschenbildung für das Mädchen in der Schule vollenden können und dürft die Hilfe der Sonntagsschule alsdann gar nicht in Anspruch nehmen. Man vergesse doch auch nicht, daß das Mädchen sich bei weitem schneller, nicht allein physisch sondern auch geistig, als der Knabe entwickelt und ein Mädchen von 12 Jahren schon dassehen kann, wohin der Knabe erst im vierzehnten Jahre hinkomme. Schwarz Erziehungslehre II. Theil. S. 248, 295, 544. Die Sonntagsschule kann bei den meisten Knaben nicht dasjenige mit ihrer nur schwachen Hilfe ergänzen und vervollkommen, was ein Mädchen bis zu ihrem vierzehnten Jahre in der gewöhnlichen Schule sich erwerben kann.

Ein anderer Grund, den Schreiber jenes Aufsatzes für seine Behauptung anführt, ist, daß „das Mädchen dieselben Ansprüche auf Bildung hat, als der Knabe.“ Wer wollte dieß nicht zugeben? das wissen wir alle. Diese Behauptung ist sehr richtig und wahr, allein in ihrer Anwendung auf vorliegenden Fall ganz falsch und verkehrt. Der Knabe muß reiten lernen. Der reiche Kaufmann in der großen Stadt fordert es von seinem Sohne, wenn er nicht unter seines Gleichen stehen soll. Folgt daraus auch, daß seine Tochter reiten lernen soll? Wenn ich gebildet sein will, sagte mir Jemand, so mußt du, ehe du in eine Gesellschaft gehst, den langen Bart von deinem Gesicht abnehmen? Soll deshalb auch die Tochter sich das Gesicht rasiren? Aehnlich ist obige Schlussfolge. Was den Knaben bildet, bildet noch immer keinesweges das Mädchen! In den ersten Jahren können beide Geschlechter dieselbe Bildung erhalten, mit dem Fortschritt der Jahre gehen aber beide Naturen zu sehr auseinander. Das Mädchen muß anders gebildet werden als das Knabe.

(Beschluss folgt.)

Zeit

No

an Elto

Gewiß
Lesern d
der Jahr
stellen,
bräuche,
unsern G
den kann
guten E
sere Zeit
mancher
mehr ist
bachtung
zu ermun
Schreibe
nicht jen
gedrungen
gel eine
seine Gl
So
bezeichne
beiderlei
Jahren
wachsene
die Kirch